Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen: Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

№ 22. Nebra, Mittwoch, 18. März 1903. 16. Jahrgang.

Der „Mir“.

Das Reform-Manifest des Zaren beschäftigt sich hauptsächlich mit der Abhilfe der allerdings trostlosen landwirtschaftlichen Zustände in Rußland. Ob wirklich etwas Ersprießliches zustande kommen wird, ist freilich mehr als zweifelhaft, so lange an der Institution des Mir festgehalten wird. Der Mir ist die Zusammenfassung der ländlichen Gemeinden in eine Körperschaft. Ihm untersteht der ganze Gemeindebesitz, den er nach der Größe der Familie und deren Leistungsfähigkeit auf die Angehörigen der Gemeinde verteilt, und zwar nicht etwa für immer, sondern nur auf unbestimmte Dauer. Von Zeit zu Zeit, je nachdem sich das Bedürfnis herausstellt, wird eine Neuverteilung vorgenommen. Es ist erklärlich, daß die Bauern unter diesen Umständen kein Interesse für das ihnen zugewiesene Land haben; an Meliorationen, selbst an eine genügende Düngung denkt niemand, es wird Raubbau getrieben und der Ertrag des Bodens nimmt rapid ab.

Da der Mir, nicht der einzelne, für die Steuer aufzukommen hat, muß der fleißige Arbeiter die Lasten für den faulen mittragen, er verliert das Interesse an seiner Arbeit, deren Ertrag ihm doch nur in bescheidenem Maße zu teil wird, und tut schließlich gerade nur so viel, um seine dringenden Lebensbedürfnisse befriedigen zu können. Auf diese Weise verarmt eine Gemeinde nach der andern und verödet schließlich, da deren Angehörige, um den immer unerträglicher werdenden Gemeindelasten zu entgehen, auswandern, um sich irgendwo auf noch jungfräulichem Boden wieder niederzulassen und das alte Spiel von neuem aufzunehmen, wenn es nämlich die Behörden dulden. Freilich steht der Gemeinde das Recht zu, wenn zwei Drittel der Hofinhaber damit einverstanden sind, das Gemeindeland unter die Mitglieder zum persönlichen Eigentum zu verteilen, anderseits kann auch der einzelne, wenn er die auf seinem Anteile ruhende Ablösungsschuld entrichtet, aus dem Gemeinsamkeitsbesitz ausscheiden, doch scheint die Durchführung dieser Bestimmungen mit großen Schwierigkeiten verknüpft zu sein, da in dem Manifest des Kaisers ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß man sich bemühen müsse, Wege ausfindig zu machen, um den Austritt aus dem Mir zu erleichtern und die lästige Haftpflicht aufzuheben.

Der „Mir“ ist der Sozialismus auf ländliche Verhältnisse übertragen und bewährt sich nicht. Die Selbstsucht der Menschen ist leider eine Naturanlage und könnte vielleicht nur durch Erziehung mehrerer Generationen zugunsten sozialen Empfindens vermindert oder unterdrückt werden. Die Reformen des Zaren sind darauf gerichtet, aus dem Agrarsozialismus herauszukommen und die Schäden zu heilen, die dieser gestiftet hat.

Das ganze in dem Manifest enthaltene Reformprogramm stützt sich auf die Vorarbeiten der seit einem Jahre tätigen Komitees. Im vorigen Jahre, als der wirtschaftliche Notstand seine größte Höhe erreicht hatte, wurde vom Minister Witte ein Komitee zusammenberufen, welches die Mittel zur Gesundung der landwirtschaftlichen Verhältnisse zu suchen, die Aufgabe hatte. Dieses bildete in den Provinzen Lokalkomitees, die die Grundlagen für die Beratungen schaffen sollten. Trotzdem den Arbeiten dieser Komitees durch die Regierung selbst die größten Schwierigkeiten bereitet wurden, da man mit Recht die Aufdeckung unglaublicher Mißbräuche fürchtete, ist ein Erfolg doch nicht ganz ausgeblieben.

Das Manifest des Kaisers wird in allen beteiligten Kreisen in Rußland dahin gedeutet, daß man diesmal ernsthaft an die durchaus notwendige Reformarbeit zu gehen entschlossen ist; aber der gute Wille hat an leitender Stelle auch früher nicht gefehlt und doch sind alle bisherigen Reformversuche niemals über die ersten Anfänge hinausgekommen. Auch heute noch stellen diesen anerkennenswerten Bestrebungen die Korruption des Beamtenstandes und der niedrige Kulturzustand der Massen fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Freitag den Militäretat bis auf die an die Budgetkommission zurückverwiesenen Titel. Die Forderung für den Truppenübungsplatz in Neuhammer wurde an die Kommission zurückverwiesen, nachdem der Kriegsminister die Gründe auseinandergesetzt, die eine Mehrforderung notwendig gemacht hatten. Angenommen wurde eine Resolution betr. Zulassung der Konkurrenz bei Vergebung der Lieferung von Munitionsbedarf usw. Eine ähnliche Resolution wurde auch beim Marineetat angenommen. Bei der Abstimmung über einen Antrag Frese betreffs der Reparaturarbeiten für die „Kaiserin Augusta“ und „Irene“ die Regierungsvorlage wiederherzustellen, ergab sich Beschlußunfähigkeit. Kurz vorher war das Haus noch beschlußfähig gewesen und hatte zum Postetat den Antrag Müller-Sagan betr. Vermehrung der etatsmäßigen Assistentenstellen abgelehnt.

Am 14. d. wird die zweite Beratung des Etats des Schutzgebietes Kiautschou fortgesetzt. Dazu beantragt die Budgetkommission eine Resolution, die eine entsprechende Berücksichtigung des Kolonialrechts bei den juristischen Vorlesungen an den Universitäten fordert.

Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) bespricht eingehend die sanitären Verhältnisse Kiautschous, die sich erst nach dem energischen Eingreifen des Marineamts gebessert hätten.

Abg. Frh. v. Hertling (Zentr.) befürwortet die Resolution.

Staatssekretär v. Tirpitz verspricht, im Sinne der Resolution anregend zu wirken. Die Marineverwaltung habe bereits Einfluß auf die Besetzung des orientalischen Seminars ausgeübt. Das Kolonialrecht solle auch auf der Dolmetscherschule in Tsingtau gelehrt werden.

Abg. Eickhoff (fr. Vp.) bemängelt die Angaben der Denkschrift über die Einfuhr nach Kiautschou.

Staatssekretär v. Tirpitz erklärt, daß jetzt noch nicht bestimmte Angaben gemacht werden könnten.

Ohne weitere Erörterungen wird der Etat erledigt und die zweite Lesung des Marine-Etats fortgesetzt.

Die Abstimmung über die Etatstitel betr. Reparaturen an den Kreuzern „Irene“ und „Kaiserin Augusta“ wird wegen offensichtlicher Beschlußunfähigkeit ausgesetzt.

Die Kommission hat die Forderung von sechs Millionen zum Ankauf von Grundstücken für den Bau eines neuen Reichsmarineamts gestrichen und in Konsequenz davon auch die erste Baurate von 80 000 Mk. (Es handelt sich um den Ankauf von Grund und Boden in der Bellevuestraße im Westen Berlins.)

Staatssekretär v. Tirpitz: Es ist bestritten worden, daß das Reichsmarineamt eine zentrale Lage haben müsse. Ich meine, das Amt kann das am besten beurteilen. Man hat uns einen Vorort empfohlen und eine telephonische Verbindung. Das ist aber für eine ganze Reihe von Fällen nicht möglich. Die wichtigen Angelegenheiten müssen von den Abteilungschefs und den Dirigenten mündlich besprochen werden. Das ist namentlich notwendig in schwierigen Lagen, z. B. im Kriegsfall. Es wäre nicht richtig, ein einzelnes Amt aus dem Zentrum herauszunehmen und von den übrigen Ämtern zu trennen. Man hat hingewiesen darauf, daß das Terrain in der Nähe des Tiergartens sehr teuer sei. Das ist nicht richtig. Wir haben sehr lange gesucht nach Plätzen und wir sind schließlich zu der Ansicht gekommen, daß der in Aussicht genommene Platz die beste Lösung bietet. Der Grund und Boden ist verhältnismäßig billiger als an anderen Stellen.

Abg. Singer (soz.): Der in der Kommission empfohlene Platz an der Hochbahn ist zentraler als der in der Bellevuestraße. Von einem Vororte ist meines Wissens in der Kommission nicht gesprochen worden, aber warum sollte er sich nicht dazu eignen? Für einen Neubau des Reichsmarine-Amts sind eine Reihe anderer Plätze in Berlin vorhanden. Der Fiskus hat selbst solche, z. B. in der Königgrätzer Straße. Aber auch da ist mit wunderbarer Schroffheit und Herbheit geantwortet worden, von den Gärten gäben die Minister nichts her. Das hörte sich so an, als ob den Ministern diese Gärten gehörten, als ob sie nicht Staats- oder Reichseigentum sind. Ein gewisses Entgegenkommen der Staats- und Reichsbehörden wäre ja allerdings notwendig; aber dieses müßte doch speziell angesichts der heutigen Finanzlage vorhanden sein.

Staatssekretär v. Tirpitz: An der Bellevuestraße hat die Verwaltung selbst kein Interesse; aber es ist sehr schwierig, einen andern Platz zu bekommen. Ich konstatiere nochmals, daß es sich nicht um einen besonders teuren Bauplatz handelt; der Quadratmeter kostet in der Bellevuestraße 520 Mk., am Leipziger Platz 1300 Mk. Die Erweiterung hatten wir uns so gedacht, daß späterhin ein in der Bellevuestraße gegenüberliegendes Grundstück, das der Universität gehört, angekaufen wäre. Wir würden über Geschosse bauen können, einschl. eines bewohnbaren Kellergeschosses und eines Dachgeschosses.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antis.) tritt für den Kommissionsbeschluß ein. Das Grundstück sei absolut zu teuer; man solle sieben fiskalisches Terrain erwerben. Er könne sich nicht denken, daß der preußische Fiskus das Reich überteuern würde, wenn er dem Reich einen Bauplatz ablassen würde.

Die Forderung wird abgelehnt.

Es folgen Berichte über Wahlprüfungen.

Die Beschlußfassung über die Wahlen der Abgg. v. Nautter (10. Königsberg) und Boltz (5. Trier) wird ausgesetzt und es werden Erhebungen beschlossen.

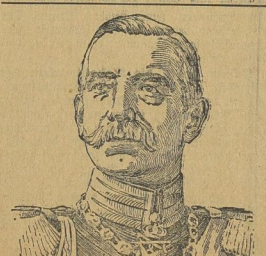
Die Wahl des Abg. Sieg (nat.-lib., 3. Marienwerder) beantragt die Wahlprüfungskommission für ungültig zu erklären.

Abg. Bassermann: Ich nehme an, daß es zur Abstimmung kommt und bezweifele die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Präsident Graf Ballestrem: Diesem Zweifel schließt sich das Bureau an, die Verhandlungen müssen daher für heute abgebrochen werden.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause begründete am Freitag Abg. Graf Kanitz (kons.) seine Interpellation, in der die Regierung aufgefordert wird, zur Beseitigung



Generalfeldmarschall v. Hahnke.

der Mißstände und Ungerechtigkeiten in der Verteilung der Volksschullasten ein Schuldotationsgesetz vorzulegen. Kultusminister Studt erklärte, die Unterrichtsverwaltung habe einen Entwurf aufgestellt, der aber mit Rücksicht auf die Finanzlage in der gegenwärtigen Session nicht mehr vorgelegt werden würde. Er hoffe, daß „in nicht allzuferner Zeit“ dem Hause ein diesbezüglicher Gesetzentwurf unterbreitet werden würde. Sodann begründete Frh. v. Zedlitz (freikons.) seinen Antrag auf Erhöhung der Lehrerbesoldungen durch größere Staatszuschüsse, den Minister Studt abermals mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage für undurchführbar erklärte. Der Antrag wurde an die Budgetkommission verwiesen.

Am 14. d. setzte das Abgeordnetenhaus die Beratung des Kultusetats beim Kapitel „Elementar-Unterrichtswesen“ fort. Abg. Geisler (Zentr.) trat für den konfessionellen Schulunterricht ein, während Abg. Kopsch (frs. Vp.) diese Forderung scharf bekämpfte und der Regierung ans Herz legte, trotz des Lehrermangels ungeeignete Elemente vom Lehrerberuf fernzuhalten. Beim Titel „Höhere Mädchenschulen“ kritisierten die Abgg. Irmer (kons.) und Dittrich (Zentr.) die Frauenemanzipationsbestrebungen, wandten sich gegen die Konfessionierung der Mädchengymnasien und erklärten das Universitätsstudium als nicht geeignet für die Frauen. Minister Studt erwiderte, die wenigen bis jetzt erfolgten Konzessionierungen von Mädchengymnasien seien nur ein Versuch. Es bestehe nicht die Absicht, die Frauen unbeschränkt zur Immatrikulation zuzulassen. Der Unterrichtsverwaltung liege es fern, die radikale Frauenbewegung zu fördern, sie sei nur den berechtigten Forderungen der Frauen entgegengekommen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiserbesuch am sächsischen Hofe erfolgte am Dienstag nachmittag 3 Uhr; der Monarch wurde nur von einem kleinen Gefolge begleitet. Die Abreise von Dresden erfolgte an demselben Abend um 8 Uhr. Der Besuch entspringt dem Wunsche des Kaisers, den sächsischen König vor seiner Abreise nach der Riviera zu begrüßen. Kaiser Wilhelm wird der erste Fürst sein, der dem König Georg nach dessen Regierungsantritt einen Besuch abstattet. Die Abreise des Königs Georg nach Gardone, die für Montag abend festgesetzt war, ist aus Anlaß des Kaiserbesuches auf einen oder zwei Tage verschoben worden. Auf dieser Reise wird der König u. a. auch von der Prinzessin Mathilde begleitet sein.

* Der Kaiser hat den Generalobersten v. Hahnke, Gouverneur von Berlin, zum Generalfeldmarschall ernannt.

* Während die Besserung im Befinden des an den Masern erkrankten Prinzen Eitel Friedrich anhält, ist nun auch der Kronprinz von derselben Krankheit in Luxor befallen worden. Der Verlauf der Krankheit des Kronprinzen ist bisher normal.

* Der Fürst von Monako will demnächst, wie der „Voss. Ztg.“ aus Paris gemeldet wird, auf seiner Jacht „Alice“ nach Kiel fahren, um den Kaiser Wilhelm zu besuchen und zu einem Besuche in Monako einzuladen. Es bestehe die Hoffnung, daß der Kaiser die Einladung annehme.

* Der Bundesrat hat den Antrag des Großherzogtums Sachsen betreffend die Prägung von Denkmünzen zur Erinnerung an die Vermählung des Großherzogs genehmigt.

* Die alte Konsistorialordnung von 1573, auf Grund deren die Stadt Berlin zu Kirchenbauten herangezogen worden ist, war vom Reichsgericht als noch zu Recht bestehend erklärt worden. Das Kammergericht hat aber am Freitag entschieden, daß es sich zwar noch um eine verbindliche Verordnung handelt, daß diese Verordnung aber keine Rechtspflichten, sondern nur moralische Pflichten festsetzt und daß, wenn darin in bezug auf die Kirchenbaupflicht von Gemeinden gesprochen wird, darunter nicht die politschen, sondern die kirchlichen Gemeinden zu verstehen sind.

* Der altenburgische Landtag hat dem Herzoge Ernst zu seinem im August stattfindenden 50jährigen Regierungsjubiläum aus Landesmitteln 100 000 Mk. als Geschenk mit der Bitte überwiesen, diesen Betrag zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden.

* Die hessische Regierung hat dem Bundesrat einen Gesetzentwurf über die Entschädigung unschuldig Verhafteter eingereicht.

Österreich-Ungarn.

* Im österreichischen Abgeordnetenhause erhob am Donnerstag der alldeutsche Abg. Berger Einspruch gegen jede Erhöhung der Zivilliste mit der Begründung, die Habsburger Hauspolitik der Dynastie habe Österreich schwere Wunden geschlagen. Als der Vizepräsident den Redner ersuchte, die Krone nicht in die Debatte zu ziehen, erhoben die Alldeutschen lärmenden Widerspruch.

Frankreich.

* Frankreich plant die Vervollständigung seines unterseeischen Kabelnetzes. Der Handelsminister hat der Kammer einen Gesetzentwurf unterbreitet, demzufolge während eines Zeitraumes von 35 Jahren alljährlich ein Etatsposten für die Vervollständigung des unterseeischen Kabelnetzes bestimmt werden soll. Zunächst sollen direkte Kabelverbindungen von Brest nach Dakar und zwischen Reunion und Madagaskar hergestellt sowie die Ermächtigung Englands zur Legung eines Kabels zwischen Reunion und Mauritius nachgesucht werden. Schließlich sollen Verhandlungen mit Holland wegen Legung eines Kabels von Saigon nach Pontianak auf Borneo eingeleitet werden.

England.

* Chamberlain ist am 14. d. aus Afrika in England wieder angekommen und wurde in Southampton und London mit so gewaltigem Jubel aufgenommen, wie man ihn seit dem . . . Besuche der Burengenerale in Berlin noch nicht wieder erlebt haben dürfte.

* Das Unterhaus bewilligte mit 202 gegen 53 Stimmen einen Kredit von 9 647 000 Pfund zur Beschaffung einer zweckmäßigen Heeresbewaffnung.

Holland.

* In Holland haben die Sozialdemokraten die Aussichtslosigkeit des Streiks eingesehen. Das Komitee der Eisenbahnarbeiter hat nach der Kammersitzung beschlossen, den sofortigen Ausstand nicht zu proklamieren, da die gegenwärtige Lage dies nicht gestatte und der Ausstand doch aussichtslos sei. Die Eisenbahnarbeiter wollen sich darauf beschränken, auf gesetzlichem Wege das Einbringen des Gesetzentwurfs der Regierung zu verhindern.

Dänemark.

* Zum bevorstehenden Besuch des Kaisers Wilhelm in Dänemark schreibt die „Berlingske Tidende“ in Kopenhagen: „Die dänische Regierung und das dänische Volk werden mit aufrichtiger Zufriedenheit den erlauchten Monarchen des mächtigen Nachbarreiches willkommen heißen, dessen Sympathie für unseren hochbejahrten König sich durch den bevorstehenden Besuch dartut. Wir hegen das volle Vertrauen, daß Seine Majestät sich bei dem Besuch wird überzeugen können, daß das dänische Volk den ausgezeichneten Empfang gewürdigt hat, der von allen Seiten unserem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030318-18/fragment/page=0001

Kronprinzen zu teil wurde, als derselbe im Herbst Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin in Potsdam einen Besuch abstattete."

Schweden-Norwegen.

*Das Befinden des Königs Oskar, der an der Meeresküste nicht weit von der schwedischen Hauptstadt weilt, hat sich erheblich gebessert.

Spanien.

*Angesichts der ungeheuren Anstrengungen, die von den Republikanern gemacht werden, um bei den Corteswahlen alle Madrider Mandate zu erobern, erklärte Silvela die Notwendigkeit des Zusammengehens aller monarchischen Elemente, um den Kampf aufzunehmen und die Gegner zu besiegen.

Balkanstaaten.

*Für die Durchführung der Reformen und die Verbesserung der Verwaltungen in den drei macedonischen Wilajets scheint nach offiziösen Meldungen beim Sultan aufrichtig guter Wille vorhanden zu sein. Eine weitere Vorbedingung ist die Unterdrückung der Schreckensherrschaft der Komitees, unter welchen nach übereinstimmenden Konsularberichten die macedonische Bevölkerung mehr zu leiden hat, als unter den türkischen Mißständen. (?)

Amerika.

*In der Republik San Domingo ist der Kongreß zusammengetreten, um eine Revision der Verfassung und die Präsidentenwahl vorzunehmen.

Afrika.

*Der marokkanische Kriegsminister ist mit dem größten Teile der Truppen des Sultans nach Fes zurückgekehrt. Der Prätendent befindet sich noch immer in Taza.

Von Nah und Fern.

Gnadengesuch für Gentzsch. Der Vertreter des im ersten Leipziger Bankprozeß wegen betrügerischen Bankrotts zu drei Jahr Gefängnis verurteilten zweiten Direktors Dr. Gentzsch, Justizrat Dr. Broda, hat nunmehr ein Gnadengesuch an den König gerichtet. Man glaubt allgemein, daß die Staatsanwaltschaft dasselbe befürworten werde.

Wöchnerinnenheim in Mannheim. In Mannheim fand in Gegenwart der Großherzogin die Einweihung des neuen Wöchnerinnenheims statt. Dasselbe enthält 68 Zimmer und dürfte eine der größten Anstalten in Deutschland sein. Die Baukosten beliefen sich auf 200 000 Mk.

Ausflüge eines Irren. Der kürzlich aus einer Irrenanstalt bei Hamburg entwichene frühere Hauptmann O'Danne ist in Berlin festgenommen und wieder in die Anstalt zurückgebracht worden.

In der Kinderunterschiebungs-Affäre der Gräfin Wensierska-Kwilecka sind, polnischen Blättern zufolge, zwei neue Verhaftungen erfolgt. Die Hebamme Ossowska und das Dienstmädchen Chwialkowska aus Wroblewo, welche im Zivilprozeß beschworen hatten, daß die Gräfin tatsächlich schwanger gewesen, wurden wegen Verdachts des wissentlichen Meineides verhaftet und nach dem Moabiter Untersuchungsgefängnis überführt.

Staatlicher Silberschatz. Gleich wie in den Schwesterstädten Bremen und Hamburg beabsichtigt auch der Senat zu Lübeck einen Silberschatz zu gründen und hat zu diesem Zweck, gleichsam als Grundstock, einen aus der Kunstwerkstatt von Juwelier Berner hervorgegangenen prachtvollen silbernen Pokal in gotischem Stil angekauft.

Einen Soldatenselbstmord berichtet eine Lokalkorrespondenz aus Potsdam. Dort hat sich ein Ulan des 1. Garde-Ulanenregiments, der als Freiwilliger im zweiten Jahre dient, auf dem Brauhausberge erhängt, nachdem er auf Anweisung eines Wachtmeisters von zwei Unteroffizieren mißhandelt worden sei. Die Schuldigen seien verhaftet worden.

Ein Familienvater als — Abiturient. Unter den diesjährigen Abiturienten des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in Köln a. Rh. befindet sich ein 43 jähriger „Schüler", der die Reifeprüfung als Extraneer mitgemacht und auch glücklich bestanden hat. Als junger Mann war das bemoste Haupt auf derselben Lehranstalt bis Untersekunda gekommen und hatte sich dann dem Kaufmannsstande gewidmet. Später aber, als er schon Frau und Kinder sein eigen nannte, erfaßte ihn der lebhafte Wunsch, Nationalökonomie zu studieren, und so ging er denn zunächst eifrig daran, sich für das Maturitätsexamen — meist durch Selbstunterricht — vorzubereiten.

Von einem Automobil der Militär-Luftschiffer-Abteilung wurde in Altenburg ein Kind überfahren und getötet.

Von Einbrechern ermordet. Wie aus Hagendingen gemeldet wird, wurde in der dortigen Fabrik der Siegen-Lothringer Werke in der Nacht das Mitglied des Aufsichtsrats Fölzer von Dieben, die er in seinem Büreau überraschte, ermordet. Die Täter sind entflohen.

Eine Kneifzange für — 100 000 Liter Wasser. Der Lehrling eines Schlossermeisters in Ochtrup, welcher mit Reparaturarbeiten an dem Hochbassin der neuen städtischen Wasserleitung beschäftigt war, ließ aus Versehen seine Kneifzange in das mit 100 000 Liter Wasser gefüllte Reservoir fallen. Schnell entschlossen, öffnete er den Abflußhahn und ließ das Wasser ablaufen. Nachdem er wieder in den Besitz der Zange gelangt, wurde er wohl gewahr, welches Unheil er angerichtet hatte und machte sich schleunigst aus dem Staube. Die Hausfrauen der Stadt aber machten recht verdutzte Gesichter, als ihnen an dem betreffenden Morgen das Wasser zur Bereitung des Kaffees ausblieb.

Hinrichtung. In Stargard wurde am 11. d. durch den Scharfrichter Schwietz aus Breslau der Knecht Albert Faust, der wegen Ermordung der unverehelichten Wilhelmine Wachlin aus Neugrape vom Schwurgericht zu Stargard am 11. Oktober 1902 zum Tode verurteilt worden war, enthauptet.

Elternmord. In Illertissen erschlug in der Nacht zum Freitag der 36 jährige Fleischerssohn Bachmann seine beiden Eltern. Der Mörder war bereits vor vier Jahren in einer Irrenanstalt in Behandlung; er wurde ins Gefängnis gebracht.

Kampf gegen die Rabattmarken. In Königsberg i. Pr. fand eine Generalversammlung der dortigen Bäcker-Innung statt. In der letzten Versammlung hatten sich fast sämtliche Bäcker unterschriftlich verpflichtet, bei Vermeidung einer Konventionalstrafe vom 1. April d. ab keine Rabattmarken mehr an die Kundschaft zu gewähren. Nach lebhafter Debatte, in der die Schäden des Rabattmarkensystems für Verkäufer wie für Käufer gekennzeichnet wurden, hielt die Versammlung an dem früheren Beschluß fest.

Ein Original. Ein sehr vermögender Privatier in München besitzt in einer vornehmen Straße eine Wohnung mit acht Zimmern, die auf das prächtigste eingerichtet und mit Kunstgegenständen, vor allem mit Bildern von ersten Meistern geschmückt ist. Die Sammlung, die einen Wert von über 300 000 Mk. repräsentiert, zeigt den erlesenen Geschmack und das hohe Kunstverständnis des Besitzers. Das wäre nun an und für sich nicht sonderlich erstaunlich. Das Auffallende dagegen ist, daß man den Mieter selten in seiner luxuriösen Wohnung trifft, aus dem einfachen Grunde, weil er selbst garnicht dort wohnt. Wie er nämlich sagt, würde er sich in den eleganten Räumen für ständig garnicht wohl fühlen. Er hat sich daher in der Altstadt ein einfach möbliertes Zimmer gemietet, und dort wohnt er auch. Sein Tuskulum besucht er, wie die ‚Allg. Ztg.' mitteilt, nur von Zeit zu Zeit, um sich an seinen Kunstschätzen, die er beständig vermehrt, zu weiden. Dabei ist zum Beispiel auch die Kleidung dieses Privatiers nicht nur bescheiden, sondern fast ärmlich zu nennen, und ebenso bedürfnislos zeigt er sich auch anderen Genüssen gegenüber. Von Geiz kann aber auch nicht die Rede sein; denn wie bereits erwähnt, verwendet er jährlich Zehntausende auf den Ankauf von Kunstgegenständen.

Eine scheußliche Mordtat. In Schillossat, zwei Meilen von Wirballen, hat der Schmied Mickiewicz die 60 jährige Witwe Anna Baltruschis auf eine gräßliche Weise getötet. Er schnitt ihr die Zunge, Ohren und die Hände ab und stach ihr die Augen aus. Alsdann ertränkte er sie noch zum Überflusse. Der teuflische Unhold wurde gefesselt unter scharfer polizeilicher Begleitung von Wirballen nach Wilkowischken ins Gefängnis gebracht. M. hatte ein langjähriges Liebesverhältnis mit der Tochter der Ermordeten, aus dem drei Kinder entsprossen sind. Vor einigen Jahren verheiratete er sich anderweitig und ließ die Tochter hilflos sitzen. Als nun die alte Mutter von ihm für die Kinder Geld verlangte, ermordete er sie in der geschilderten Art.

Explosion in einer Pulverfabrik. In der Pulverfabrik von Harworth-Wance bei London erfolgte eine Explosion, wobei die gesamten Gebäude in die Luft flogen; zwei Brüder wurden eine Strecke weit weggeschleudert und erlitten schwere Verletzungen.

Das auf den Hund gekommene Klavierspiel war die neueste Tingeltangel-Sensation von London, die indes rasch abgewirtschaftet hat. In einem Spezialitätentheater debütierte vor kurzem ein phänomenaler Hund, ein sogenannter Rattenfänger, den das Programm pomphaft als den „einzigen klavierspielenden Hund der Welt" angekündigt hatte. Zuerst ging alles gut; der talentvolle Hund spielte, zum Erstaunen des Publikums, die Ouvertüre zur „Stummen von Portici" und dann einen Straußschen Walzer. Plötzlich rief ein Spaßvogel vom hohen Olymp herab: „Such' die Ratte, such' die Ratte!" Mit einem Satze war der „Künstler" vom Klavierstuhl heruntergesprungen und durchsuchte, laut bellend, die Bühne nach allen Richtungen hin, um die imaginäre Ratte zu finden. Das Publikum wälzte sich vor Lachen. Geradezu „homerisch" aber wurde das Gelächter, als das Klavier den plötzlich abgebrochenen Walzer ganz allein weiterspielte. Es war ein mechanisches Klavier, und der „phänomenale" Hund brauchte nur die nötigen „Fingerbewegungen" zu machen. Am nächsten Tage trat der „Künstler" nicht mehr auf: er hatte wegen heftiger Schmerzen in den Gelenken und wegen einer plötzlich eingetretenen Heiserkeit, die er sich beim Bellen zugezogen, absagen lassen.

Nach einer Dienstzeit von mehr als hundert Jahren scheidet die „Victory", das berühmte Schiff, auf dem Nelson seine Todeswunde empfing, aus dem englischen Flottendienste. Das viel besuchte Schiff lag im Hafen von Portsmouth und lenkte schon von weitem durch seine malerische Gestalt die Augen der Fremden auf sich. Sie diente als Flaggschiff und Signalschule, und ihren durch die Erinnerung an eine große Zeit geweihten Räumen mag mancher englische Seemann die Idee in sich aufgenommen haben, daß Albion für immer die Weltmeere beherrschen müsse. Es ist zu hoffen, daß man das schöne Schiff an seinem Platze beläßt. Das Schiff ist ein Holzschiff, ein Dreidecker. Sie trat am 17. Mai 1765 in den Dienst ein. An ihrem Maste flatterte das stolze Signal Nelsons: „England erwartet, daß jeder Mann seine Schuldigkeit tut," und unter ihrem Deck sprach der Sterbende, als ihm die Nachricht von dem gewaltigen Siege gebracht wurde, die Worte: „Gott sei Dank, ich habe meine Schuldigkeit getan."

Wer eine gut besetzte Ahnengalerie braucht, möge sich nach der Schweiz wenden. In dortigen Blättern ist zu lesen: Der in Bern vor einiger Zeit eine Rolle spielende Graf Salviac hat sich, wie man weiß, als Bäckergeselle Steffen entpuppt. Nun kommt das „gräfliche" Hab und Gut unter den Hammer und darunter auch 18 Ahnenbilder, mit denen er sein Heim geschmückt hatte und die seinen Freundinnen als seine hochwohlgeborenen Voreltern vorführte. Wer sich gern eine Ahnengalerie zulegt, hat nun eine vorzügliche Gelegenheit, ganz billig zu einer solchen zu kommen; er wende sich nur an das Konkursamt der Bundesstadt.

Die berühmte Vase François im Florentiner Museum, von deren Mißgeschick berichtet wurde, ist wieder vollständig. Bekanntlich zerschlug sie ein Museumsdiener aus Nachsucht in zahllose Stücke. Der Kunst und der Geduld der Museumsleitung gelang es jedoch, sie wieder zusammenzusetzen bis auf ein Stück, das trotz eifrigen Suchens nicht zu finden war. Man kam deshalb auf den Gedanken, daß dieses Stück von einem Besucher des Museums entführt worden sein könnte, und erließ eine öffentliche Bitte an den etwaigen Entführer um Rückerstattung. Diese Bitte hat nun den gewünschten Erfolg gehabt. Vor einigen Tagen legte ein Unbekannter auf eine Schale der ägyptischen Abteilung das vermißte Stück, wo es am nächsten Tage beim Aufräumen gefunden wurde. Die wertvolle Urkunde der antiken Keramik ist also gerettet und die Presse darf sich rühmen, dazu das Ihrige beigetragen zu haben.

Der 250. Geburtstag New Yorks. New York wird binnen kurzem seinen 250. Geburtstag als Stadt feiern. Im Jahre 1653 zählte es 1120 Einwohner, 1800 60 000 und 1903 3 600 000. Im Jahre 1653 gab es nur ein paar armselige Wege auf den Inseln; heute zählt man 430 Meilen Straßen, von denen 365 Meilen gepflastert sind. Im Jahre 1653 gab es drei Wirtshäuser, heute beträgt die Anzahl der Trinkstuben Zehntausende. Man sieht, die Zivilisation ist fortgeschritten.

Gerichtshalle.

Berlin. Nach § 360 des St.-G.-B. wird bestraft, „wer Warenempfehlungskarten, Ankündigungen oder andere Drucksachen oder Abbildungen, welche in der Form oder Verzierung dem Papiergelde ähnlich sind, anfertigt oder verbreitet". Auf Grund dieser Bestimmung erhielt der Inhaber einer großen Firma der Papierbranche ein Strafmandat, weil er Postkarten in den Handel gebracht hatte, auf deren Schriftseite Kassenscheine abgebildet waren, die als Illustrationen zu scherzhaften Texten dienten. So zeigte beispielsweise eine derartige Karte das Bild eines Fünfzigmarkscheines in verkleinertem Maßstabe, zu dem ein schmachtender Jüngling sehnsüchtig aufblickt und dabei den Seufzer ausstößt: „Ach hätt' ich dich, wie wollt' ich dich!" Der Fabrikant trug auf richterliche Entscheidung an, und im Termin machte sein Sachwalter geltend, daß die Bestimmung des § 360, 6 unmöglich auf solche Erzeugnisse Anwendung finden könne, sondern nur auf sog. „Blüten" gemünzt sei, bei denen eine Täuschung des Publikums möglich sei. Von einer solchen könne bei derartigen Karten, wie sie hier in Frage ständen, absolut nicht die Rede sein. — Der Gerichtshof war der gleichen Ansicht und erkannte auf Freisprechung.

Elberfeld. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Lithographen Rothe und seinen Kommis Homberg, die Zinsscheine zu den vierprozentigen Hypothekenpfandbriefen der Preußischen Pfandbriefbank zu Berlin nachgemacht und verbreitet hatten, zu 3 und 4 Jahr Gefängnis.

Zwickau. Ein Riesenprozeß machte eine sechstägige Verhandlung nötig. Fabrikant Z., ein Millionär, wurde wegen Betruges, begangen durch Lieferung verschlechterten Rohmaterials für Textilbranche, zu 1 Jahr Gefängnis, sein Werkführer Claus wegen Beihilfe zu 6 Monat Gefängnis verurteilt. Der Strafprozeß zieht wahrscheinlich noch weitere Prozesse gegen einen anderen hiesigen Fabrikanten u. a. nach sich.

Berliner Humor vor Gericht.

Fingierte Taufen. „Lauschner gegen Wunderlich!" hört man auf dem Korridor die Donnerstimme des Gerichtsdieners ertönen. Einen Augenblick herrscht feierliche Stille im Sitzungssaal des Schöffengerichts — dann öffnet sich mit Vehemenz die Tür und herein rauscht, im Sonntagsstaat, mit vor Erregung hochgerötetem Gesicht, eine stattliche Frau in mitteren Jahren. Wie sie sich mit energisch blitzenden Augen in der Anklagebank postiert, herrscht sie ihren hinter ihr eintretenden Ehegatten an: „Da setz' dir hin un paß uff, wat jesprochen wird." — Gehorsam setzt der Mann sich auf die Zeugenbank. Neben ihn hockt sich ein bereits ergrautes zierliches Figürchen männlichen Geschlechts und wirft Blicke wahrhaft tödlicher Angst auf die Angeklagte. Vorsitzender: Sie sind die Restaurateurs-Frau Wunderlich, 42 Jahre alt und unbestraft? — Angekl.: Jawoll, Herr Jerichtshof. — Vors.: Sie werden beschuldigt, den als Zeugen erschienenen Schneider Lauschner derartig ins Gesicht geschlagen zu haben, daß L. mit dem Kopfe gegen die Tischecke schlug und infolgedessen acht Tage krank lag. Stimmt das? — Angekl.: Vollkommen. — Vors.: Nun, haben Sie dazu nichts anzuführen, tut Ihnen Ihr Jähzorn nicht leid? — Angekl.: Im Jejenteil, ick freie mir drüber. Aber anzuführen hab' ick 'ne janze Masse. Ick wollte Ihnen man erst ausreden lassen. Kann ick nu anfangen? — Vors.: Ja, aber fassen Sie sich kurz! — „Det dhut die nie," murmelte der Ehemann auf der Zeugenbank; ein eisiger Blick seiner besseren Hälfte gebietet ihm jedoch Schweigen. — Angekl.: Ick möchte von vornherein bemerken, det ick schwer jereizt worden bin. Mein Mann drinkt nämlich jerne

Das liebe Geld.

4] Roman von Fritz v. Wickede.

(Fortsetzung.)

„Gewiß nicht, bestätigte die junge Frau mit Nachdruck, „Dora von Werdau ist ebenso lieb und gut, als der Freiherr boshaft und verschmitzt ist."

„Ein harter Ausdruck, meine Gnädige," versetzte Overkamp lachend, „aber Sie haben den Herrn vortrefflich charakterisiert."

Ein leichtes Rot hatte Helenes Wangen überhaucht. „Ich weiß selbst nicht, warum ich diese Bezeichnung gebrauchte," bemerkte sie, „seine Erscheinung hat eben auf mich einen abstoßenden Eindruck gemacht."

„Wie es bei jedem Besserdenkenden auch sein muß," meinte der Doktor ernst. „Werdau ist ein Mensch, bei dem das alte Wort ‚noblesse oblige' nicht am Platze ist. Im Gegenteil, sein adliger Name dient ihm zum Deckmantel, um gewisse Streiche ungehinderter ausführen zu können."

Ein Diener trat ein, um dem Herrn des Hauses mit leiser Stimme eine Meldung zu erstatten.

Als jener sich entfernt hatte, rief Eduard mißmutig: „Man male den Teufel nicht an die Wand — soeben läßt sich Herr von Werdau in einer geschäftlichen Angelegenheit melden. Was kann das sein? Er wird mir doch nicht etwas zum Verkauf anbieten wollen? — Der Diener sagte, er hätte einen zweiten Herrn mitgebracht. Nun, ich werde mir Mühe geben, mich bald loszumachen."

Mit diesen Worten verließ Eduard das Gemach, während Helene auf den Balkon hinaustrat und sich bequem in ihren Schaukelstuhl gleiten ließ, der zwischen blühenden Granatbäumen und hohen Blattpflanzen stand.

„Kommen Sie, Doktor," sagte sie, „wir wollen uns durch diesen Herrn von Werdau nicht in unserer Behaglichkeit stören lassen."

Overkamp nahm unweit der jungen Frau auf einem der umherstehenden Stühle Platz.

Einige Augenblicke schwiegen beide; während Overkamp mit unverkennbarem Genuß seine Zigarre zu Ende rauchte, spielte Helene mit einer Granatblüte, die sie soeben vom Stamm gebrochen. Ihre Augen ruhten sinnend auf dem Antlitz des Mannes vor ihr und zum ersten Mal sagte sie sich, daß Overkamp eigentlich ein schöner Mann genannt zu werden verdiente.

Overkamp war nicht so groß als Eduard von Rembold, aber seine Gestalt, obwohl sie ein wenig zur Fülle neigte, entbehrte nicht einer gewissen Vornehmheit.

Der Kopf mit dem an den Schläfen etwas zurücktretenden Haar war interessant und der spitz geschnittene Vollbart verlieh seinem Gesicht einen tatkräftigen Ausdruck; er war im ganzen genommen eine Erscheinung, die überall, wo sie auftrat, des Erfolges sicher sein konnte.

„Doktor," sagte Helene plötzlich unvermittelt, wie sie das Overkamp gegenüber gern zu tun pflegte, „wie kommt es eigentlich, daß Sie noch nicht verheiratet sind?"

„Das liebe Geld, gnädige Frau," entgegnete er lustig, die Asche von seiner Zigarre schnellend.

Helene hatte eine unangenehme Empfindung beim Anhören dieses Wortes. Sie mußte unwillkürlich an den Freiherrn von Werdau denken.

„Wie soll ich das verstehen?" fragte sie, sich etwas aus ihrer bequemen Stellung aufrichtend.

Overkamp lachte.

„Einfach so, gnädige Frau: Erst war ich zu arm, um heiraten zu können, und seit ich etwas besitze, bilde ich mir ein, ich könnte meiner Stellung wegen geheiratet werden. Sie sehen also, immer ist es das Geld, das dabei eine Hauptrolle spielt."

„Immer?" fragte Helene träumerisch. „Ich dächte doch nicht."

Der Doktor war mit einemmal sehr ernst geworden.

„Wenn man alle Umstände genau abwägt und betrachtet — immer," versetzte er. „Der Besitz ist und bleibt einmal dasjenige, um welches sich aller Wünsche und Hoffnungen drehen — Geld und immer wieder Geld, das ist die Haupttriebfeder aller Handlungen im menschlichen Leben."

„Sprechen Sie im Ernst?" rief Helene fast unwillig.

„Gewiß, weil ich aus Erfahrung spreche. Sie, gnädige Frau, sind immer reich gewesen und haben es wahrscheinlich noch nicht erprobt, welche unendliche Macht über die Verhältnisse uns der Besitz des Geldes verschafft. Nehmen wir zum Beispiel Fräulein Dora von Werdau; sie ist, wie Sie sagen, gut, schön und liebenswürdig; sie wäre für jeden eine Perle, ein Juwel, wenn sie — — reich wäre. Wenden Sie mir nichts von dem Charakter des Vaters der jungen Dame ein — ich behaupte, daß, wenn er heute noch das Vermögen besäße, das ihm einst seine Gattin zugebracht, er trotz seiner Fehler ein angesehener Mann wäre. Der dichteste Schleier, um alle Mängel zu verhüllen, ist das Geld; das ist und bleibt eine vielleicht traurige, aber unumstößliche Tatsache."

Helene schauderte leicht, als ob sie friere. „Seltsam," sagte sie dann, „genau denselben Grundsatz, oder vielmehr dieselbe Behauptung hat vor einigen Monaten der Freiherr von Werdau gegen mich aufgestellt. Ich gestehe, von diesem Manne hat es mich doppelt peinlich berührt, aber — nein," fuhr sie fort, sich elastisch aufrichtend, „ich will Ihnen doch nicht unbedingt recht geben. Warten wir ab, was die Zeit in ihrem Schoße für uns birgt."

Es klang so prophetisch, daß Helene vor dem Ton ihrer eigenen Stimme erschrak. — Overkamp merkte die Veränderung in ihren Zügen und sagte, um sie von ihrer Verstimmung abzulenken:

„So will ich Ihnen denn als Beweis meiner vorhin gemachten Behauptung einen kleinen Abschnitt aus meinem Leben erzählen, den bisher nicht einmal Eduard von mir gehört hat. Es war im Anfang meiner Laufbahn und ich damals das, was man nicht schön, nicht poetisch, aber sehr wahr, einen armen Teufel nennt. Reich war ich nur an Hoffnungen für die Zukunft, aber bekanntlich ist es um Hoffnungen nur dann eine schöne Sache, wenn man sie erfüllt sieht; für gewöhnlich sind es Seifenblasen, oder noch besser ausgedrückt, Irrlichter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030318-18/fragment/page=0002

eenen übern Durscht und wenn er Jelejenheet und Verführung hat, denn rückt er mir, objleich ick uffpasse wie een Luchs, aus und läßt mir mit det Jeschäft alleene. Wat der Zeuje Leuschner is, det war eene Weile sein bester Freind. Seit ick ihm aber eene gefeuert habe, kommt er nich mehr. In die kritische Zeit kriehte mein Oller uffallend ville Tauf-Einladungen. Mindestens alle acht Dage taufte een juter oller Bekannter, den ick in mein janzet Leben nich gesehen hatte, un mein Oller mußte unweijerlich mit bei die Taufe sind. Da die Taufeinladungen schwarz uff weiß ankamen, konnte ick nischt dajejen dhun, objleich mir die Sache schonst lange nich jeheier vorkam. Eenes Dages tauft nu ooch wieder een juter Freind, der Musikus Bliemke, den ick aber kenne. Andern Morjen treffe ick ihm zufällig in die Marchthalle und jratuliere ihn. Der sieht mir erst eene Weile janz verwundert an, denn kommt er mir mächtig jrob, weil seine Frau seit sechs Wochen dot is. Ick denke, ick soll uff 'n Rücken fallen. Jleichzeitig aber jing et mir wie een Blitz durch den Kopp, det ick systematisch bedrogen wurde. Wat et nu for eenen Uffritt jab, als ick zu Hause kam, un uff welche Weise ick meinen Ollen det Geständnis rausjepreßt habe, det die villen Taufen Schwindel waren, und det Leuschner der Anstifter u[nd] Verfasser von die Anzeijen jewesen is, dadrieber lassen Sie mir schweigen, Herr Präsident — — — Er hat hoch un heilig Besserung jeschworen. Wie an'n nächsten Dage die jeriebene Schneiderseele int Lokal trat, hab' ick ihm eene jefeiert, det er Kobolz schoß. — So, nu erwart' ick mein Urteil, een Been wird's woll nich kosten." Damit läßt Frau Wunderlich sich erregt nieder. Zeuge Leuschner gibt zu, daß er die Einladungen mit verstellter Handschrift geschrieben und sie in verschiedenen Stadtteilen zur Post gegeben habe, um seinem Freunde Wunderlich manchmal einen freien Tag zu verschaffen. Das Urteil lautet auf 15 Mk. Geldstrafe. „Det schad't nischt," meint Frau Wunderlich, „so ville is mir die Backpfeife wert!" Und ihrem Manne einen gebieterischen Wink gebend, rauscht sie, dem folgsamen Eheherrn voran, wieder hinaus.

Aus der Woche.

Die russischen Zustände sind wirklich nicht beneidenswert und Herrscher des heiligen Rußlands zu sein, gehört nicht zu den höchsten Annehmlichkeiten menschlichen Daseins. Unsinnigerweise macht man diesen bedauernswerten Herrn in erster Linie für alle Gebrechen und Gebreste verantwortlich, an denen das Riesenreich krankt, und so kommt es, daß seit hundert Jahren die Zaren stets die Zielscheibe der Wut eines unzufriedenen Adels oder der noch unzufriedeneren Nihilisten gewesen sind. Nur „Roß und Reisige" vermögen die hohe Person des Zaren zu schützen und ein Experiment wie es Graf Eberhard von Württemberg unternahm, nämlich sein Haupt ruhig jedem Untertanen in den Schoß zu legen, würde ihm schwerlich gut bekommen. Darum ist das Leben des Zaren und selbst eines persönlich so guten und edeldenkenden, wie es Nikolaus der Zweite ist, eine ewige Angst. Indessen der jetzige Zar nimmt das als etwas Gegebenes hin und „manifestiert sich so durch". Sein neuestes Manifest ist ein Akt der Pietät gegen seinen Vater. An dessen Geburtstag — er war am [Don]nerstag — überraschte der Zar sein Achtzigmillionenreich mit der Ankündigung grundlegender Reformen, die als Anfang moderner Staatseinrichtungen und als Fortsetzung der 1862 vom Zaren Alexander dem Zweiten begonnenen Bauernbefreiung gelten können. Es ist dem jungen Zaren zu wünschen, daß er mit den angekündigten Reformen mehr Glück hat, als mit seiner Abrüstungsidee, die schließlich auf das Haager Schiedsgericht ausgelaufen ist, — eine an sich sehr respektable Schöpfung, die aber leider von den Großmächten wenig beachtet wird. — In Washington ist vorige Woche der Kongreß zusammengetreten, um endlich die Panama-Sache ins Reine zu bringen. Daß dies gelingt, steht fest. Seit dem Kriege mit Spanien haben es die Ver. Staaten mit der Großmannssucht bekommen und sie werden es sich nicht nehmen lassen, den Franzosen zu zeigen, was eine Harke ist. Der alte Lesseps hat mehr als anderthalb Milliarden Frank in Mittelamerika verbuddelt und obenein seinen Ruhm als Erbauer des Suezkanals darangegeben, ohne auch nur annähernd zum Ziele zu kommen. Amerika kauft die Arbeiten der Panamagesellschaft für ein Butterbrot an und wird die Geschichte nun zu Ende bringen. Es hat mit dem Pouncefote-Vertrag das seinerzeit in Südafrika festgenagelte England ordentlich über das Ohr gehauen und der neue Kanal, den die Welt in wenigen Jahren haben wird, steht — wenn es darauf ankommt — ausschließlich zur Verfügung der nordamerikanischen Union. — Die Sachen in Marokko stehen noch auf dem alten Flecke; „nichts Gewisses weiß man nicht." — In Macedonien ist's ebenso. Die bulgarischen Revolutions-Komitees nehmen zwar den Mund und beide Backen voll, es finden auch wohl vereinzelte politische Morde statt, die der Telegraph gewissenhaft in alle Welt hinaus meldet, dabei aber verschweigt, daß da hinten weit in der Türkei Menschenleben allezeit billig sind wie Brombeeren und daß es da beim Niedermetzeln ebensowenig wie beim Berichten darüber auf eine Handvoll Noten auch nur im geringsten ankommt. Gut Ding will Weile haben und die Reformen in Macedonien sind so ein gut Ding. Sie sind auch keineswegs eine Neuigkeit. Sie datieren vom Ende der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts und nach aber hundert Jahren wird man zweifellos wenn auch nur geringe Vorteile wahrnehmen. — Der Abrüstungszar hat dem Königreich Serbien zehn Millionen Patronen geschenkt, wie er sich ja Serbien gegenüber stets als Patron erwiesen hat, trotz Draga. Das ist ein Geschenk zur Belohnung für den frommen und getreuen Knecht, den Gatten der ebenerwähnten Dame; er hat sich bisher in den macedonischen Wirren nie daran erinnert, daß das alte Serbenreich einst bis an das heutige Griechenland heranreichte; er hat nie, wie Bulgarien, im Trüben zu fischen versucht. Das erheischt eine öffentliche Belohnung und Anerkennung, die zarter als durch das Patronengeschenk nicht zum Ausdruck gebracht werden konnte. — Unser liebes Vaterland hat durch die prompte Erledigung des Trierer Schulstreites sehr schnell das innere Gleichgewicht wiedergefunden, das auf kirchenpolitischem Gebiete in die Brüche zu gehen drohte. Die Kulturkämpfer auf beiden Seiten sind zur Abrüstung genötigt und können den hoffentlich nicht nur kalendermäßig bald beginnenden Frühling bis zu den Reichstagswahlen hin in beschaulicher Ruhe genießen.

A. P.

Der Besuch des deutschen Kaisers in Rom.

Der römische Mitarbeiter der ‚Dtsch. Ztg.' schreibt: Während die Romreise des Zaren auf den Herbst verschoben worden ist, steht es fest, daß Kaiser Wilhelm bereits im Mai nach Rom kommen wird. Man hat in den letzten Tagen bereits mit den Vorbereitungen für einen des befreundeten Herrschers würdigen Empfang begonnen. Bürgermeister Colonna erteilte dem „Internationalen Künstlerverein" den Auftrag, ein Programm der Stadtausschmückung zu entwerfen, und der Verein hat wiederum den auch in Berlin wohlbekannten Bildhauer Prof. Cifariello damit betraut. Dieser hat den Auftrag angenommen und zum Mitarbeiter den Maler Mataloni erwählt, während ihm die Stadtverwaltung den Feuerwehrkommandanten Ingenieur Fulci zur Verfügung stellt. Besonders reich dürfte die Ausschmückung der vom Kaiser bei der Fahrt zum Quirinal berührten Örtlichkeiten, also Piazza Termini, die Exedra, Via Nazionale, Via und Piazza del Quirinale, ausfallen, und auch an Eigenart soll es ihr, soviel darüber verlautet, nicht fehlen. Vor den Palästen der Exedra wird man beispielsweise auf goldenen Globen goldene Figuren als Verkörperungen von Siegen aufstellen, wobei man hoffentlich auf die Verherrlichung des „Sieges" von Dijon verzichtet, den man hier alljährlich feiert und dem im Garibaldi-Museum des Kapitols eine besondere Erinnerung gewidmet ist. Die Säulenhallen der Exedra wird ein Wald von Lorbeeren duftend verbrämen, und riesige Vasen im Della Robbia-Stil werden den Platz säumen, den die kaiserliche Karosse zunächst durchquert. Auf der Via Nazionale werden symbolische Figuren der Poesie, Musik, Skulptur, Malerei und der Wissenschaften aufgestellt sein, und auf der Via Quirinale wird man an den Häusern echte kostbare Gobelins anbringen. Kurz, die Ausschmückung wird ein durchaus künstlerisches Gepräge haben und an Kostbarkeit alles hinter sich lassen, was je irgend eine andere Stadt geboten. Vor einigen Nächten sah man Prof. Cisariello bereits Proben auf die Wirkung seiner Pläne anstellen. Auch in der Presse macht sich der bevorstehende Kaiserbesuch und der des deutschen Kronprinzen bereits geltend. Besonders die veränderte Haltung des Sonninoschen ‚Giornale d'Italia' verdient alle Anerkennung. So brachte dieses Blatt vor ein paar Tagen einen sehr sympathischen Begrüßungsartikel für den Kronprinzen, worin der Artikelschreiber die Jugendzeit und geistige Entwickelung des Prinzen schildert und dabei vor allem auf die Einfachheit und Strenge hinweist, die einen Ruhmestitel der preußischen Prinzenerziehung bildeten. Des Kronprinzen persönliche Liebenswürdigkeit sei so groß, daß er gar nicht nötig hätte, fürstlichen Blutes zu sein, um sich die Herzen aller zu erobern. Körperlich ähnele der deutsche Kronprinz seiner Mutter, während ihm vom Vater das intellektuelle Erbe der Hohenzollern überkommen sei, jenes Geschlechts glänzender Idealisten auf allen Gebieten. Nicht minder freundliche Gesinnung spricht aus einem vor kurzem veröffentlichten Aufsatz über Goethe und das ihm vom Kaiser in der ewigen Stadt bestimmte Denkmal. Der Verfasser, E. Gagliardi, weist auf die beklagenswerte Erscheinung hin, daß bis heute erst ein kleiner Teil Goethescher Schriften ins Italienische übersetzt und ein noch kleinerer Teil vom großen Publikum gekannt sei. Unter anderem harrten der Goethe-Schillersche Briefwechsel sowie Goethes Gespräche mit Eckermann noch des Übersetzens und die italienische Reise sei zwar einmal übersetzt worden, aber eigentlich wieder so gut wie verschollen. Ich bemerke hierzu, daß erst in diesen Tagen eine erstmalige Übertragung der Wahlverwandtschaften erschienen ist! Wenn Gagliardi aber in seinem Aufsatz einige Abschnitte der italienischen Reise übersetzt — allerdings geschieht es unter dem vorherrschenden Gesichtspunkt, die Verehrung und Vorliebe Goethes für Rom ins Licht zu setzen — so tut er damit eigentlich weder der deutschen Literatur noch den Lesern des ‚Giornale d'Italia' einen Gefallen, denn so aus dem Zusammenhang gerissen geben die paar Zeilen natürlich nicht die entfernteste Vorstellung von dem Wert Goethescher Schreibweise und Goetheschen Urteils.

Zu dem Brand des Erdölzuges in Amerika,

über den neulich ein kurzer Bericht veröffentlicht wurde, teilt der Londoner ‚Daily Telegraph' noch folgende erschütternde Einzelheiten mit: Ein Frachtzug, der hauptsächlich aus Tankwagen bestand, die mit Erdöl gefüllt waren, riß auf einem Hügel, nördlich der Stadt Olean, in zwei Teile. Der vordere Teil raste zunächst mit erhöhter Geschwindigkeit bergabwärts, wurde dann aber durch die Bremse an einer eisernen Brücke über den Olean-Creek zum Stehen gebracht. Die hinteren Wagen, die eine immer größere Geschwindigkeit erlangten, fuhren darauf in den vorderen Teil des Zuges, wobei einer der Tankwagen Feuer fing. Wie das Feuer entstand, weiß man nicht, man nimmt aber an, daß durch den Zusammenstoß Funken entstanden. Im nächsten Augenblick hatte sich das Feuer einem anderen Wagen mitgeteilt, der mit furchtbarer Gewalt auseinanderflog. Die Flammen schossen hoch auf und gewährten einen prachtvollen Anblick. Dies zog Hunderte von Zuschauern aus Olean herbei, die dem sich langsam verzehrenden Feuer zusahen. Als die Hitze etwas weniger groß war, drängten die Leute näher heran. In diesem Augenblick erfolgte wieder ein fürchterlicher Krach. Große Flammenmassen wälzten sich auf die Zuschauer, und gewaltige Eisenstücke wurden zwischen die Menschenmenge geschleudert. Viele Zuschauer fielen den Geschossen zum Opfer, noch mehr aber den Flammen. Ein Augenzeuge sagt: „Ein wahrer Feuerregen fiel auf die Menschen nieder. Männer und Knaben rannten mit brennenden Kleidern den Damm hinunter, rasend vor Schmerzen. Einige stürzten bewußtlos nieder, während andere, um die Flammen auszulöschen, in Verzweiflung sich ins Wasser warfen." . . . Bis zur Zeit der Absendung des Telegramms waren 15 Leichen gefunden worden. Zuerst fand man zwei Leichen mitten auf dem Geleise. Sie waren bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Eine dicht an dem Unglückswagen liegende Leiche scheint die eines Knaben zu sein. Die Kleider waren vom Körper gebrannt. Den Körper selbst konnte man wegen der Hitze nicht erreichen und er verbrannte infolgedessen zu Asche. Andere sind vermutlich auf ähnliche Weise zu Asche geworden. Zwei Leichen lagen kreuzweise übereinander. Die Kleider standen noch in Flammen, die Gesichter waren schwarz und schmerzverzerrt. Mehrere Leichen holte man aus dem Wasser. Nach der letzten Drahtmeldung wird die Zahl der Toten auf 25 geschätzt, während etwa 40 Personen, darunter einige gefährlich, verbrannt sind.

Buntes Allerlei.

Ein neuartiges Boot hat Graf Zeppelin im Entwurf vollendet, das die Eigenheit besitzt, seine Schrauben außerhalb des Wassers zu haben. Nach der Meinung des Erfinders wird es von größtem Nutzen zur Beförderung in tropischen Seen und Flüssen sein, die derart mit Wasserpflanzen erfüllt sind, daß ein gewöhnlicher Dampfer darin nicht vorwärts kommen kann. Das Boot ist äußerst leicht, hat nur 10 Zoll Tiefgang und soll eine Geschwindigkeit von 14 bis 16 Knoten in der Stunde erreichen.

Von einer seltsamen Reklame berichtet die ‚Magdeb. Ztg.': Im Schaufenster eines Kolonialwarenhändlers in einer englischen Provinzstadt findet sich folgendes Plakat:

Gebrüder Briggs,
die wohlbekannten Kolonialwarenhändler,
sind
in der glücklichen Lage, dem Publikum
die
Tatsache zu verkünden, daß sie die
größten
Vorräte in Kolonialwaren besitzen, die jemals in dieser Stadt gesehen worden sind. Manche Kaufleute sind
Schwindler,
aber Gebrüder Briggs sind glücklich
in
dem Gedanken, daß sie
der ganzen
Konkurrenz die Spitze bieten können als die führende Firma der
Stadt.

* * *

Das Plappermäulchen. Der kleine Fritz: „Schau' 'mal die schönen Marken an, die mir der Onkel gestern in mein Album klebte, als er bei uns zu Besuch war." — Die kleine Elsa: „O, das ist noch gar nichts. Da war gestern bei uns jemand, der hat uns sogar auf die Möbel so schöne Marken geklebt!" (Lach. Jahrb.)

Ehrlich. A.: „Ist es wahr, dein Kasierer soll mit 10 000 Mark und in Begleitung deiner Tochter durchgegangen sein?" — B.: „Allerdings; aber der Müller ist ein ehrlicher Mensch . . . die Tochter hat er schon zurückgeschickt!" (Lach. Jahrb.)

Beim Wort genommen. „. . . Kommis sind Sie? — Und da begehren Sie die Hand meiner Tochter??!" — „Die Stelle würde ich selbstverständlich sofort aufgeben, Herr Kommerzienrat!"

Zu viel verlangt. „Aber, Willy, der schöne, große Phonograph, den ich dir erst gestern geschenkt habe, geht ja schon nicht mehr!" — „Ja, Onkel, ich wollte Tante Fannys Kaffeekränzchen aufnehmen — und das hat er nicht ausgehalten!"

Redeblüte. „Mein Herr! Versichern Sie Ihr Leben bei uns und ich versichere Sie, daß Sie versichert sein können, sicher versichert zu sein!"

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

die uns nur zu oft vom rechten Wege abbringen.

Mein Büreau befand sich in einem belebten Stadtteil, ich selbst wohnte bescheiden draußen in der Vorstadt. Es war eine hübsche Strecke Wegs und besonders bei schlechtem Wetter nicht sehr angenehm, aber ich war damals um acht Jahre jünger und gewohnt, mich nach der Decke zu strecken.

An einem besonders stürmischen Frühlingsmorgen ging ich nachdenklich meines Weges. Ich dachte an einen verwickelten Prozeß, den ich übernommen hatte, und war so in meine Berechnungen versunken, daß ich tüchtig zusammenschrak, als mir plötzlich etwas Weiches, Duftiges ins Gesicht flog. Dennoch haschte ich unwillkürlich danach; es war ein Damenschleier, ein gar zartes, feines Gewebe, das einen süßen Duft wie nach Veilchen aushauchte.

„O, mein Herr, der Schleier gehört mir, ich bitte darum!" tönte da in meiner nächsten Nähe eine helle Mädchenstimme.

An meiner Seite stand eine junge Dame, kaum den Kinderschuhen entwachsen, blond, frisch, rosig, wie ein Maienblümchen.

Noch war sie damit beschäftigt, sich das durch einen Windstoß verschobene Hütchen zurechtzusetzen. Wir sahen uns beide an, ich, fürchte ich, mit einem nichts weniger als geistreichen Gesicht. Sie errötete ein wenig und senkte die langen Wimpern — das stand ihr so hübsch! Dann bot ich ihr den Schleier mit einigen Worten; was ich sagte, wußte ich selbst damals nicht; sie erwiderte leise: „Danke sehr," ich zog den Hut und wir gingen auseinander.

Seitdem sahen wir uns täglich fast an derselben Stelle, gesprochen haben wir uns nie mehr.

Sie trug gewöhnlich Bücher oder eine Mappe und nahm wahrscheinlich noch Unterrichtsstunden; daher die Regelmäßigkeit, mit der wir uns trafen.

Ich grüßte höflich, sie dankte freundlich — das war alles.

Diese Idylle spann sich ungefähr ein halbes Jahr fort, und ich kann sagen, daß ich nicht ohne Herzklopfen diesen täglichen Begegnungen entgegensah.

Auch an ihrem Erröten merkte ich, daß dieser Zufall ihr nicht gleichgültig war, denn wir Männer sind in solchen Dingen nicht so ungeschickt, als die Frauen oft meinen, und offen gesagt, ich brannte vor Verlangen, meine holde Unbekannte anzusprechen, sie näher kennen zu lernen.

Und dennoch tat ich es nicht — sehen Sie, gnädige Frau, da trat wieder das unvermeidliche „liebe Geld" in seine Rechte.

Wäre ich bemittelt gewesen, so hätte ich mit der rosigen Blondine eine Bekanntschaft angeknüpft, wäre zu ihren Eltern ins Haus gekommen, hätte um sie geworben und das liebliche Kind als meine Frau heimgeführt. Das wäre der wahrscheinlichste Verlauf der Sache gewesen. Allein ich war arm, — ich wußte nicht einmal, ob ich es je zu etwas bringen würde, und als ehrlicher Mann mußte ich meine Gefühle zurückdrängen. Und ich tat es auch, wenngleich es mich manchen harten Kampf kostete.

Als ich meiner holden Unbekannten nicht mehr begegnete, machte ich mir die bittersten Vorwürfe über meine Zurückhaltung, und doch sah ich später ein, daß es so besser war. Die hübsche, rosige Blondine wird wohl längst verheiratet sein, und ich wünsche ihr von ganzem Herzen Glück; ich habe mich darein ergeben und werde wohl ein alter Junggeselle bleiben."

„Sie können Ihre Unbekannte noch immer nicht vergessen?" rief Helene teilnahmsvoll.

Overkamp schüttelte leicht den Kopf.

„Wenn ich aufrichtig sein will," entgegnete er heiter, „so hat mir seit jener Zeit gar manche Blondine und Brünette gefallen, aber wie ich schon vorhin bemerkte: seit ich selbst nicht mehr unbemittelt bin, packt mich jedesmal eine entsetzliche Angst, ich könnte nicht um meiner selbst willen geheiratet werden. Der Mensch ist nie zufrieden, gnädige Frau, er langt immer nach den Früchten, die am höchsten hängen, und daß diese am schwersten zu erreichen sind, ist eine altbekannte Tatsache."

Helene wollte eine Erwiderung geben, aber das Geräusch von Stimmen und Schritten, die sich näherten, ließ sie verstummen.

Die in das Balkonzimmer führende Tür war geöffnet worden, um Eduard von Rembold mit seinen Besuchern einzulassen.

Helene drückte sich unwillkürlich tiefer in ihren Schaukelstuhl zurück.

Overkamp hatte sich erhoben und war an die Brüstung des Balkons getreten.

Plötzlich fuhr die junge Frau mit einem wilden Blick empor und preßte beide Hände gegen das heftig schlagende Herz.

Nach den schnarrenden Tönen des Rittmeisters wurde eine weiche, wohlklingende Mannesstimme hörbar, eine Stimme von bestrickender Klangfarbe, die man nicht sobald vergaß, wenn man sie einmal gehört und, o, Helene kannte diese Stimme nur zu genau.

Sie hatte sich erhoben und stand da mit wankenden Knieen, krampfhaft bemüht, eine stolze Haltung zu bewahren.

Immer näher und näher kamen die Schritte, unter den gesenkten Lidern hervor spähte Helene nach der Balkontür — jetzt — die drei Herren traten langsam ein. Mit einem unterdrückten, schreckensbangen Laut griff die junge Frau mit beiden Händen in das Buschwerk an ihrer Seite — ein Regen grüner Blätter rieselte herab — mit übermenschlicher Anstrengung richtete sie sich hoch empor.

„Meine teure Helene, Herr Baron von Ernsthausen wünscht dir seine Aufwartung zu machen," ertönte die Stimme ihres Gatten.

Wie durch einen dichten Nebel sah Helene von Rembold, was jetzt um sie her vorging. Sie verneigte sich, sie antwortete, sie lächelte sogar, aber das alles in einer eignen willenlosen Weise.

Das schöne, lächelnde Gesicht Ernsthausens mit dem üppigen Blondhaar tauchte in erschreckender Nähe vor ihr auf. O, warum mußte sie diesem Manne noch einmal im Leben begegnen, sie, die geglaubt hatte, daß alles begraben und längst vergessen sei und hier — hier — im Hause ihres Gatten — hatte sie denn solche Qual wirklich verdient?

LG 4 (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

In Wennungen kam am 11. ds. Mts. der gewiß seltene Fall vor, daß Schwiegermutter und Schwiegersohn in ein Grab gebettet wurden. Die Schwiegermutter war die Witwe Rühlemann, der erst kurz zuvor der Arm amputiert wurde, sie starb Freitag nachts. Der Schwiegersohn Friedrich Thieme starb am Sonnabend, heute erhielten beide ein gemeinschaftliches Grab.

Laucha, 75. März. Ein Herr Hunger aus Leipzig hat an der Bahn hinter Siegels Grundstücke einen 2 3/4 Morgen großen Plan käuflich erworben, um eine Konservenfabrik mit Obstverwertung usw. zu errichten. Mit dem Baue hofft man bis zum Herbst fertig zu sein. Mitunternehmer ist Herr Herm. May von hier. — Der Schützenhauswirt Max Dix übernimmt mit dem 1. April den Gasthof „zum goldenen Stern" in Cölleda. — Für 2 Eisenbahnbeamte läßt die Verwaltung in aller Kürze hier Wohnungen erbauen. Voraussichtlich werden im nächsten Jahre auch solche für Unterbeamte errichtet werden.

Naumburg, 16. März. (Strafkammer.) Der Schlossergeselle Kurt Lohmeyer und der Schlosserlehrling Emil Stephan aus Nebra, beide bei einem Meister beschäftigt, waren am 15. Januar in Streit geraten — erst scherzhaft, dann als Stephan mit einem Besen schlug, ernstlich, Lohmeyer griff zu einer eisernen Rohrbürste und schlug damit Stephan, sodaß dieser blutete. Nun nahm Stephan ein scharf geschliffenes Kesseleisen warf es nach Lohmeyer und verwundete ihn in der linken Seite. Heute waren beide wegen gegenseitiger Mißhandlung angeklagt und der Gerichtshof belegte jeden mit 2 Wochen Gefängnis.

Merseburg, 15. März. Gestern mittag wurde im Gelände bei Klein-Kayna in der Nähe des Roßbacher Denkmals in Gegenwart des Chefs des Generalstabes des 4. Armeekorps Oberstleutnant von François der Platz für die im Herbst hier stattfindende Kaiserparade des 4. Armeekorps abgesteckt. Das Gelände ist flach und wie zu einem Paradeplatz geschaffen. Uebrigens ist es nicht das erste Mal, daß dasselbe derartigen Zwecken dient. Bekanntlich fand im Jahre 1883 eine Parade des 4. Armeekorps vor dem hochseligen Kaiser Wilhelm I. auf demselben Gelände statt.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 18. März, abends 1/2 8 Uhr
4. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Diakonus Beisert.
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachungen.

Ordnung der Kleinkinderschule.

Eltern, welche gesonnen sind, ihre Kinder der Kleinkinderschule anzuvertrauen, können dieselben schon jetzt bei der Schwester zur Anmeldung bringen. Nach der Aufnahme wird den Eltern folgendes zur Pflicht gemacht:

1) Die Kinder müssen rein gewaschen und gekämmt, mit beschnittenen Nägeln, rein und ganz gekleidet und von allem Ungeziefer gereinigt kommen.
2) Die Kinder sind im Sommer bis 9 Uhr vormittags, im Winter bis 9 1/2 Uhr, und nachmittags bis 2 Uhr zu bringen. Nach Schulschluß auch wieder abzuholen, besonders die Kleinen.
3) Kinder mit ansteckenden Krankheiten müssen zurückbleiben, bis sie vollständig geheilt sind.
4) Kein Kind darf ohne hinreichende Gründe, als z. B. Krankheit, die Schule versäumen. Jedenfalls aber muß, wenn es geschieht, der Schwester Anzeige davon gemacht werden.
5) Das wöchentliche Schulgeld für ein jedes Kind beträgt 10 Pfg. Dasselbe ist Montags spätestens Dienstag zu entrichten.
6) Diejenigen Eltern, welche diesen Vorschriften nicht nachkommen, haben es sich selbst beizumessen, wenn ihnen ihre Kinder zurückgegeben werden.

Der Vorstand.

Regierungsbezirk Merseburg.
Nadelholzverkauf in der Königlichen Oberförsterei Ziegelroda am Freitag, den 27. März 1903, vormittags 9 Uhr im Herbst'schen Gasthofe zu Ziegelroda.

Schutzbezirk Wangen:	Distr.	4 T. B. 17.
„ Wendelstein:	„	44; 49. T. B. 18. 19. 22. 24. 45.
„ Roßleben:	„	39; 40. 57. T. B. 39. 70. 72.
„ Ziegelroda:	„	79; 81. T. B. 75. 76. 78. 79. 80. 83. 84. 87. 88.
„ Hermannseck:	„	54; 94. 103. T. B. 35. 36. 37. 54. 65. 91. 92. 95.
„ Lodersleben:	„	146; T. B. 142. 93.
„ Hohelinde:	„	109; T. B. 107. 108. 115.

Fichten-Stämme: 1028 Stück = 12,60 fm IV Cl., 194,02 fm V. Cl., Stangen: I. = 2780, II. = 4100, III. = 6130, IV. = 4200, V. = 2280, IV. = 720 rm. 12 Kloben; 72 Knüppel; **Kiefern**-Stämme: 216 Stück 0,74 fm IV.; 104,07 fm V. Stangen: I. = 145, II. = 365, III. = 230 rm. Grubenholz: 253 Nugrollen II. 2 m lg., über 14 cm Zopf; 349 Nutzknüppel III. 2 m lg., 10—14 cm Zopf; 9 Nutzknüppel III. = 1,10 m lg., 6 do. 1,55 lg., 11 do. 2,2 m lg.; 10 Kloben, 291 Knüppel. Die Stämme und Stangen kommen in großen und kleinen Losen, die Gruben- und Brennhölzer in großen Losen zum Ausgebot. Königliche Oberförsterei.

Nächsten Freitag Nachm. 2—5 Uhr bin ich im Gasthof zur Sorge in Nebra zu sprechen.
Oscar Bartholomäi,
v. d. Kgl. Landesjustizwltg. best. Prozeßagent aus Naumburg a. S.

Künstliche Zähne
je nach Ausführung, zu billigsten Preisen. **Repar., Plomb., schmerzl. Operationen.** Bin jeden **Donnerstag** in Nebra von Nachm. 2—6 Uhr zu sprechen.
Wohnung bei Herrn Tischlermeister **Hasselbarth,** I. Etage.
Paul Hanf. Rossleben.

Stachelbeerwein, Johannisbeerwein, Apfelwein, Heidelbeerwein, Kirschwein, Brombeerwein, Holunderbeerwein, empfiehlt **Moritz Elsner,** Wennungen.

Christophlack
als Fußbodenanstrich bestens bewährt sofort trocknend und geruchlos,
von Jedermann leicht anwendbar, gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum u. graufarbig.
R. Barthel.

Flaschenbier.
Aus der Brauerei von **F. Oettler, Weißenfels,** empfehle:
Bier nach Pilsener Art, 25 Fl. 3 Mark.
Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mark. Ferner:
Echt Kulmbacher, 18 Flaschen 3 Mark.
Echt Münchener Löwenbräu, 18 Fl. 3 Mk.
Moritz Elsner,
Brauerei Wennungen.

Thüringer Saatwicken
gerste- und haferfrei, billigst bei **Karl Bickel.**

Flaschenbier
hält stets auf Lager **Fritz Eigendorf.**

Warnung.
Es wird dringend ersucht **Hunde** nicht in die Feldflur mitzunehmen. **Der Jagdpächter.**

Arbeiter
werden noch eingestellt bei
W. Meinecke.

Einen jungen **Handlanger** sucht von Ostern ab Dachdeckermeister **Moritz Ködel.**

Für alle uns anläßlich unserer **silbernen Hochzeit** zuteil gewordenen Aufmerksamkeiten
herzlichen Dank.
A. Pansch und Frau.

Paketadressen
zum Aufkleben, gummiert, sind zuhaben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger."

Ziegelei des Ritterguts Zingst bei Nebra.
Elektrischer Betrieb.
Verblendsteine, Hintermauerungssteine, Dachziegel
in bekannter Qualität sind wieder vorrätig.
Bestellungen sind direkt beim Ziegelmeister anzubringen.

Ausverkauf.
Wegen Umzugs verkaufe sämtliche
Schuhwaren zu billigsten Preisen.
Zur Confirmation empfehle **Schuhe und Stiefel**
zu ganz billigen Preisen.
Hermann Sachse, Burgstraße.

Gesangbücher
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

Liederstädt.
Sonntag, den 22. März, abends 7 Uhr
grosses Konzert
verbunden mit **humoristischen Vorträgen,** wozu freundlichst einladen
Mögling. **Wächter.**

Wetzendorf.
Mittwoch, den 18. März, von abends 7 Uhr ab
großer Maskenball,
wozu freundlichst einladet **Trautmann.**
Die beste Maske erhält 1 Flasche Sekt.

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonniere auf die

Leipziger Neuesten Nachrichten

mit dem volkswirthschaftlichen Teile und der Gratis-Beilage:
Blätter für Belehrung und Unterhaltung
Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 3,15 excl. 42 Pfg. Postzustellungsgebühr.
Postzeitungskatalog Nr. 4520.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die verbreitetsten aller Leipziger Zeitungen und werden wegen ihrer gut orientirenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Teiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.

Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Coursettel der Leipziger und Berliner Börse mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann.

Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche

die verbreitetste aller Leipziger Zeitungen

sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten (an circa 2500 Postorten) haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten werden mit den Nachtzügen und ersten Frühzügen versandt, so daß die Nummern bei Orten mit guter Zugverbindung z. B. Berlin, Dresden, Plauen, Chemnitz 2c. schon mit der ersten Postaustragung in die Hände der Abonnenten gelangen.

Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Petersteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Zu den in diesem Sommer bevorstehenden
Reichstagswahlen
ist es von größter Wichtigkeit, daß jeder national gesinnte Mann an der Hand eines gut unterrichteten Blattes sich rechtzeitig und ernstlich um die laufenden Vorgänge im öffentlichen Leben bekümmert. Die
Hallesche Zeitung
zu Halle a. S.
ist seit Jahrzehnten das einzige größere Blatt im ganzen mittleren Deutschland, welches den nationalen Gedanken hegt und pflegt und damit in erster Linie
für den gesamten Mittelstand
und für alles, was zur Förderung und Erhaltung desselben dienen kann, nachhaltig und mit Erfolg eintritt.
Man bestelle rechtzeitig bei der nächsten Postanstalt die Hallesche Zeitung, Halle a. S. für April bis Juli zu nur 3 Mark. Täglich 2 Ausgaben. Anzeigen kosten die Petitzeile 25 Pfg.

Wer eine **große und reichhaltige,** dabei aber doch billige Zeitung lesen will, abonnire auf die in **Halle a. S.**
täglich 2mal erscheinende

Saale-Zeitung

nebst den Beiblättern
Tägliches Unterhaltungsblatt ❀ Blätter für's Haus ❀ Verloosungsliste.
Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt einschließlich der Beiblätter beim Bezuge durch die Post **3 Mark 25 Pfg.**

Die „Saale-Zeitung" wahrt politisch eine von Parteien unabhängige liberale Haltung. Die **politischen Informationen** der „Saale-Zeitung" zeichnen sich durch Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit aus und werden durch **sachliche Leitartikel,** welche alle Tagesfragen erschöpfend behandeln, eingehend erläutert. Sie bringt die **neuesten Nachrichten** gleichzeitig mit den Berliner Blättern. Gleiche Sorgfalt wird dem **Handelsteile** gewidmet; derselbe giebt getreuen, unparteiischen Bericht über die wichtigen Vorkommnisse auf dem Gebiete des industriellen und gewerblichen Lebens und bringt allabendlich bereits die telephonisch übermittelten Berichte der Berliner Börse vom selben Tage. — **Aus der Provinz** wird alles Wissenswerte von zahlreichen Korrespondenten mitgeteilt. — **Das Unterhaltungsblatt** zeichnet sich durch die sorgfältige Auswahl spannender Romane und fesselnder Novellen aus bewährten Federn aus und bietet außerdem in seiner „Bunten Zeitung" eine Fülle belehrenden und humoristischen Lesestoffes. Die **Blätter für's Haus** tragen durch gemeinnützige Artikel und zahlreiche Winke und Rezepte den Bedürfnissen des Haushaltes Rechnung und enthalten außerdem die beliebte Schach- und Rätselzeitung.

Die „Saale-Zeitung" ist eins der **verbreitetsten Anzeigenblätter** der Provinz Sachsen, Anhalts und der Thüringischen Staaten; sie hat ihre Abonnenten namentlich in den Kreisen des besser situirten und daher kaufkräftigeren Publikums in Stadt und Land und hat sich infolgedessen seit Jahren als ein sehr **wirksames Publikationsorgan** bewährt.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030318-18/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 22. | Nebra, Mittwoch, 18. März 1903. | 16. Jahrgang.

Der „Mir".

Das Reform-Manifest des Zaren beschäftigt sich hauptsächlich mit der Abhilfe der allerdings trostlosen landwirtschaftlichen Zustände in Rußland. Ob wirklich etwas Ersprießliches zustande kommen wird, ist freilich mehr als zweifelhaft, so lange an der Institution des Mir festgehalten wird. Der Mir ist die Zusammenfassung der ländlichen Gemeinden in eine Körperschaft. Ihm untersteht der ganze Gemeindebesitz, den er nach der Größe der Familie und deren Leistungsfähigkeit auf die Angehörigen der Gemeinde verteilt, und zwar nicht etwa für immer, sondern nur auf unbestimmte Dauer. Von Zeit zu Zeit, je nachdem sich das Bedürfnis herausstellt, wird eine Neuverteilung vorgenommen. Es ist erklärlich, daß die Bauern unter diesen Umständen kein Interesse für das ihnen zugewiesene Land haben; an Meliorationen, selbst an eine genügende Düngung denkt niemand, es wird Raubbau getrieben und der Ertrag des Bodens nimmt rapid ab.

Da der Mir, nicht der einzelne, für die Steuer aufzukommen hat, muß der fleißige Arbeiter die Lasten für den faulen mittragen, er verliert das Interesse an seiner Arbeit, deren Ertrag ihm doch nur in bescheidenem Maße zu teil wird, und tut schließlich gerade nur so viel, um seine dringenden Lebensbedürfnisse befriedigen zu können. Auf diese Weise verarmt eine Gemeinde nach der andern und verödet schließlich, da deren Angehörige, um den immer unerträglicher werdenden Gemeindelasten zu entgehen, auswandern, um sich irgendwo auf noch jungfräulichem Boden wieder niederzulassen und das alte Spiel von neuem aufzunehmen, wenn es nämlich die Behörden dulden. Freilich steht der Gemeinde das Recht zu, wenn zwei Drittel der Hofinhaber damit einverstanden sind, das Gemeindeland unter die Mitglieder zum persönlichen Eigentum zu verteilen, anderseits kann auch der einzelne, wenn er die auf seinem Anteile ruhende Ablösungsschuld entrichtet, aus dem Gemeinsamkeitsbesitz ausscheiden, doch scheint die Durchführung dieser Bestimmungen mit großen Schwierigkeiten verknüpft zu sein, da in dem Manifest des Kaisers ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß man sich bemühen müsse, Wege ausfindig zu machen, um den Austritt aus dem Mir zu erleichtern und die lästige Haftpflicht aufzuheben.

Der „Mir" ist der Sozialismus auf ländliche Verhältnisse übertragen und bewährt sich nicht. Die Selbstsucht der Menschen ist leider eine Naturanlage und könnte vielleicht nur durch Erziehung mehrerer Generationen zugunsten sozialen Empfindens vermindert oder unterdrückt werden. Die Reformen des Zaren sind darauf gerichtet, aus dem Agrarsozialismus herauszukommen und die Schäden zu heilen, die dieser gestiftet hat.

Das ganze in dem Manifest enthaltene Reformprogramm stützt sich auf die Vorarbeiten der seit einem Jahre tätigen Komitees. Im vorigen Jahre, als der wirtschaftliche Notstand seine größte Höhe erreicht hatte, wurde vom Minister Witte ein Komitee zusammenberufen, welches die Mittel zur Gesundung der landwirtschaftlichen Verhältnisse zu suchen, die Aufgabe hatte. Dieses bildete in den Provinzen Lokalkomitees, die die Grundlagen für die Beratungen schaffen sollten. Trotzdem den Arbeiten dieser Komitees durch die Regierung selbst die größten Schwierigkeiten bereitet wurden, da man mit Recht die Aufdeckung unglaublicher Mißbräuche fürchtete, ist ein Erfolg doch nicht ganz ausgeblieben.

Das Manifest des Kaisers wird in allen beteiligten Kreisen in Rußland dahin gedeutet, daß man diesmal ernsthaft an die durchaus notwendige Reformarbeit zu gehen entschlossen ist; aber der gute Wille hat an leitender Stelle auch früher nicht gefehlt und doch sind alle bisherigen Reformversuche niemals über die ersten Anfänge hinausgekommen. Auch heute noch stellen diesen anerkennenswerten Bestrebungen die Korruption des Beamtenstandes und der niedrige Kulturzustand der Massen fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Freitag den Militäretat bis auf die an die Budgetkommission zurückverwiesenen Titel. Die Forderung für den Truppenübungsplatz in Neuhammer wurde an die Kommission zurückverwiesen, nachdem der Kriegsminister die Gründe auseinandergesetzt, die eine Mehrforderung notwendig gemacht hatten. Angenommen wurde eine Resolution betr. Zulassung der Konkurrenz bei Vergebung der Lieferung von Munitionsbedarf usw. Eine ähnliche Resolution wurde auch beim Marineetat angenommen. Bei der Abstimmung über einen Antrag Frese betreffs der Reparaturarbeiten für die „Kaiserin Augusta" und „Irene" die Regierungsvorlage wiederherzustellen, ergab sich Beschlußunfähigkeit. Kurz vorher war das Haus noch beschlußfähig gewesen und hatte zum Postetat den Antrag Müller-Sagan betr. Vermehrung der etatsmäßigen Assistentenstellen abgelehnt.

Am 14. d. wird die zweite Beratung des Etats des Schutzgebietes Kiautschou fortgesetzt. Dazu beantragt die Budgetkommission eine Resolution, die eine entsprechende Berücksichtigung des Kolonialrechts bei den juristischen Vorlesungen an den Universitäten fordert.

Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.) bespricht eingehend die sanitären Verhältnisse Kiautschous, die sich erst nach dem energischen Eingreifen des Marineamts gebessert hätten.

Abg. Frh. v. Hertling (Zentr.) befürwortet die Resolution.

Staatssekretär v. Tirpitz verspricht, im Sinne der Resolution anregend zu wirken. Die Marineverwaltung habe bereits Einfluß auf die Besetzung des orientalischen Seminars ausgeübt. Das Kolonialrecht solle auch auf der Dolmetscherschule in Tsingtau gelehrt werden.

Abg. Eickhoff (fr. Vp.) bemängelt die Angaben der Denkschrift über die Einfuhr nach Kiautschou.

Staatssekretär v. Tirpitz erklärt, daß jetzt noch nicht bestimmte Angaben gemacht werden könnten.

Ohne weitere Erörterungen wird der Etat erledigt und die zweite Lesung des Marine-Etats fortgesetzt.

Die Abstimmung über die Etatstitel betr. Reparaturen an den Kreuzern „Irene" und „Kaiserin Augusta" wird wegen offensichtlicher Beschlußunfähigkeit ausgesetzt.

Die Kommission hat die Forderung von sechs Millionen zum Ankauf von Grundstücken für den Bau eines neuen Reichsmarineamts gestrichen und in Konsequenz davon auch die erste Baurate von 80 000 Mk. (Es handelt sich um den Ankauf von Grund und Boden in der Bellevuestraße im Westen Berlins.)

Staatssekretär v. Tirpitz: Es ist bestritten worden, daß das Reichsmarineamt eine zentrale Lage haben müsse. Ich meine, das Amt kann das am besten beurteilen. Man hat uns einen Vorort empfohlen und eine telephonische Verbindung. Das ist aber für eine ganze Reihe von Fällen nicht möglich. Die wichtigen Angelegenheiten müssen von den Abteilungschefs und den Dirigenten mündlich besprochen werden. Das ist namentlich notwendig in schwierigen Lagen, z. B. im Kriegsfall. Es wäre nicht richtig, ein einzelnes Amt aus dem Zentrum herauszunehmen und von den übrigen Ämtern zu trennen. Man hat hingewiesen darauf, daß das Terrain in der Nähe des Tiergartens sehr teuer sei. Das ist nicht richtig. Wir haben sehr lange gesucht nach Plätzen und wir sind schließlich zu der Ansicht gekommen, daß de[illegible]
Platz die beste Lösung [illegible]
Boden ist verhältnismäß[illegible]
Stellen.

Abg. Singer (soz.): [illegible]
empfohlene Platz an der [illegible]
der in der Bellevuestraße. [illegible]
meines Wissens in der [illegible]
worden, aber warum sollt[illegible]
Für einen Neubau des R[illegible]
Reihe anderer Plätze in [illegible]
Fiskus hat selbst solche, [illegible]
Straße. Aber auch da ist [illegible]
heit und Herbheit geant[illegible]
Gärten gäben die Minist[illegible]
sich so an, als ob den [illegible]
hörten, als ob sie nicht [illegible]
sind. Ein gewisses Entg[illegible]
und Reichsbehörden wäre [illegible]
aber dieses müßte doch spe[illegible]
Finanzlage vorhanden sein[illegible]

Staatssekretär v. Tir[illegible]
straße hat die Verwaltung [illegible]
es ist sehr schwierig, ein[illegible]
kommen. Ich konstatiere [illegible]
um einen besonders teur[illegible]
Quadratmeter kostet in d[illegible]
am Leipziger Platz 130[illegible]
hatten wir uns so gedacht[illegible]
Bellevuestraße gegenüber [illegible]
der Universität gehört, [illegible]
würden vier Geschosse ba[illegible]
bewohnbaren Kellergescho[illegible]
schosses.

Abg. Lieberman[illegible]
(Antis.) tritt für den Kom[illegible]
Grundstück sei absolut zu teuer; man solle lieber fiskalisches Terrain erwerben. Er könne sich nicht denken, daß der preußische Fiskus das Reich überteuern würde, wenn er dem Reich einen Bauplatz ablassen würde.

Die Forderung wird abgelehnt.

Es folgen Berichte über Wahlprüfungen.

Die Beschlußfassung über die Wahlen der Abgg. v. Nautter (10. Königsberg) und Boltz (5. Trier) wird ausgesetzt und es werden Erhebungen beschlossen.

Die Wahl des Abg. Sieg (nat.-lib., 3. Marienwerder) beantragt die Wahlprüfungskommission für ungültig zu erklären.

Abg. Bassermann: Ich nehme an, daß es zur Abstimmung kommt und bezweifele die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Präsident Graf Ballestrem: Diesem Zweifel schließt sich das Büreau an, die Verhandlungen müssen daher für heute abgebrochen werden.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause begründete am Freitag Abg. Graf Kanitz (kons.) seine Interpellation, in der die Regierung aufgefordert wird, zur Beseitigung

Generalfeldmarschall v. Hahnke.

der Mißstände und Ungerechtigkeiten in der Verteilung der Volksschullasten ein Schuldotationsgesetz vorzulegen. Kultusminister Studt erklärte, die Unterrichtsverwaltung habe einen Entwurf aufgestellt, der aber mit Rücksicht auf die Finanzlage in der gegenwärtigen Session nicht mehr vorgelegt werden würde. Er hoffe, daß „in nicht allzuferner Zeit" dem Hause ein diesbezüglicher Gesetzentwurf unterbreitet werden würde. Sodann begründete Frh. v. Zedlitz (freikons.) seinen Antrag auf Erhöhung der Lehrerbesoldungen durch größere Staatszuschüsse, den Minister Studt abermals mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage für undurchführbar erklärte. Der Antrag wurde an die Budgetkommission verwiesen.

Am 14. d. setzte das Abgeordnetenhaus die Beratung des Kultusetats beim Kapitel „Elementar-Unterrichtswesen" fort. Abg. Geisler (Zentr.) trat für den konfessionellen Schulunterricht ein, während Abg. Kopsch (frs. Vp.) diese Forderung scharf bekämpfte und der Regierung ans Herz legte, trotz des Lehrermangels ungeeignete Elemente vom Lehrerberuf fernzuhalten. Beim Titel „Höhere Mädchenschulen" kritisierten die Abgg. Irmer (kons.) und Dittrich (Zentr.) die Frauenemanzipationsbestrebungen,
[illegible]e Konzessionierung der Mädchen-
[illegible]en das Universitätsstudium als
[illegible] Frauen. Minister Studt er-
[illegible]bis jetzt erfolgten Konzessionie-
[illegible]ymnasien seien nur ein Versuch.
[illegible]Absicht, die Frauen unbeschränkt
[illegible] zuzulassen. Der Unterrichts-
[illegible]fern, die radikale Frauenbe-
[illegible] sie sei nur den berechtigten
[illegible]uen entgegengekommen.

[illegible]e Rundschau.

[illegible]eutschland.

[illegible]rbesuch am sächsi-
[illegible]gte am Dienstag nachmittag
[illegible]arch wurde nur von einem
[illegible]egleitet. Die Abreise von
[illegible] an demselben Abend um
[illegible]ch entspringt dem Wunsche
[illegible]sächsischen König vor seiner
[illegible]iviera zu begrüßen. Kaiser
[illegible] erste Fürst sein, der dem
[illegible]essen Regierungsantritt einen
[illegible]Die Abreise des Königs
[illegible]rdone, die für Montag
[illegible]r, ist aus Anlaß des Kaiser-
[illegible] oder zwei Tage verschoben
[illegible] Reise wird der König u. a.
[illegible]essin Mathilde begleitet sein.
[illegible] hat den Generalobersten
[illegible]uverneur von Berlin, zum
[illegible]arschall ernannt.

*Während die Besserung im Befinden des an den Masern erkrankten Prinzen Eitel Friedrich anhält, ist nun auch der Kronprinz von derselben Krankheit in Luxor befallen worden. Der Verlauf der Krankheit des Kronprinzen ist bisher normal.

*Der Fürst von Monako will demnächst, wie der ‚Voss. Ztg.' aus Paris gemeldet wird, auf seiner Jacht „Alice" nach Kiel fahren, um den Kaiser Wilhelm zu besuchen und zu einem Besuche in Monako einzuladen. Es bestehe die Hoffnung, daß der Kaiser die Einladung annehme.

*Der Bundesrat hat den Antrag des Großherzogtums Sachsen betreffend die Prägung von Denkmünzen zur Erinnerung an die Vermählung des Großherzogs genehmigt.

*Die alte Konsistorialordnung von 1573, auf Grund deren die Stadt Berlin zu Kirchenbauten herangezogen worden ist, war vom Reichsgericht als noch zu Recht bestehend erklärt worden. Das Kammergericht hat aber am Freitag entschieden, daß es sich zwar noch um eine verbindliche Verordnung handelt, daß diese Verordnung aber keine Rechtspflichten, sondern nur moralische Pflichten festsetzt und daß, wenn darin in bezug auf die Kirchenbaupflicht von Gemeinden gesprochen wird, darunter nicht die polischen, sondern die kirchlichen Gemeinden zu verstehen sind.

*Der altenburgische Landtag hat dem Herzoge Ernst zu seinem im August stattfindenden 50jährigen Regierungsjubiläum aus Landesmitteln 100 000 Mk. als Geschenk mit der Bitte überwiesen, diesen Betrag zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden.

*Die hessische Regierung hat dem Bundesrat einen Gesetzentwurf über die Entschädigung unschuldig Verhafteter eingereicht.

Österreich-Ungarn.

*Im österreichischen Abgeordnetenhause erhob am Donnerstag der alldeutsche Abg. Berger Einspruch gegen jede Erhöhung der Zivilliste mit der Begründung, die Habsburger Hauspolitik der Dynastie habe Österreich schwere Wunden geschlagen. Als der Vizepräsident den Redner ersuchte, die Krone nicht in die Debatte zu ziehen, erhoben die Alldeutschen lärmenden Widerspruch.

Frankreich.

*Frankreich plant die Vervollständigung seines unterseeischen Kabelnetzes. Der Handelsminister hat der Kammer einen Gesetzentwurf unterbreitet, demzufolge während eines Zeitraumes von 35 Jahren alljährlich ein Etatsposten für die Vervollständigung des unterseeischen Kabelnetzes bestimmt werden soll. Zunächst sollen direkte Kabelverbindungen von Brest nach Dakar und zwischen Reunion und Madagaskar hergestellt sowie die Ermächtigung Englands zur Legung eines Kabels zwischen Reunion und Mauritius nachgesucht werden. Schließlich sollen Verhandlungen mit Holland wegen Legung eines Kabels von Saigon nach Pontianak auf Borneo eingeleitet werden.

England.

*Chamberlain ist am 14. d. aus Afrika in England wieder angekommen und wurde in Southampton und London mit so gewaltigem Jubel aufgenommen, wie man ihn seit dem . . . Besuche der Burengenerale in Berlin noch nicht wieder erlebt haben dürfte.

*Das Unterhaus bewilligte mit 202 gegen 53 Stimmen einen Kredit von 9 647 000 Pfund zur Beschaffung einer zweckmäßigen Heeresbewaffnung.

Holland.

*In Holland haben die Sozialdemokraten die Aussichtslosigkeit des Streiks eingesehen. Das Komitee der Eisenbahnarbeiter hat nach der Kammersitzung beschlossen, den sofortigen Ausstand nicht zu proklamieren, da die gegenwärtige Lage dies nicht gestatte und der Ausstand doch aussichtslos sei. Die Eisenbahnarbeiter wollen sich darauf beschränken, auf gesetzlichem Wege das Einbringen des Gesetzentwurfs der Regierung zu verhindern.

Dänemark.

*Zum bevorstehenden Besuch des Kaisers Wilhelm in Dänemark schreibt die ‚Berlingske Tidende' in Kopenhagen: „Die dänische Regierung und das dänische Volk werden mit aufrichtiger Zufriedenheit den erlauchten Monarchen des mächtigen Nachbarreiches willkommen heißen, dessen Sympathie für unseren hochbejahrten König sich durch den bevorstehenden Besuch dartut. Wir hegen das volle Vertrauen, daß Seine Majestät sich bei dem Besuch wird überzeugen können, daß das dänische Volk den ausgezeichneten Empfang gewürdigt hat, der von allen Seiten unserem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219030318-18/fragment/page=0005